

Zeitzeugen berichteten Schülern über DDR

Neckartenzlinger Realschüler erlebten bei Lesung mit Autorin Grit Poppe und DDR-Opfer Kerstin Kuzia Prüfungslektüre hautnah

Die Autorin und Bürgerrechtlerin Grit Poppe und die Zeitzeugin Kerstin Kuzia waren zum Autoren-Zeitzeugen-Gespräch über die Prüfungslektüre 2011 an der Realschule Neckartenzlingen zu Gast.

NECKARTENZLINGEN (pm). Rund 100 Schüler der 10. Klassen hatten sich im Musiksaal versammelt. Der Schule war es gelungen, Grit Poppe, die Autorin der diesjährigen Pflichtlektüre für die schriftliche Abschlussprüfung, des Jugendromans „Weggesperrt“, an die Schule zu holen. Sie ist zurzeit auf Lesereise in der Region. Begleitet wurde die engagierte Bürgerrechtlerin von Zeitzeugin und Stasi-Opfer Kerstin Kuzia.

„Weggesperrt“ wird im gleichnamigen Buch Anja Sander, die 14-jährige Hauptfigur. Sie kommt im Jahr 1988 in den Jugendwerkhof Torgau. Der Ausreiseantrag ihrer Mutter ist Auslöser der „Erziehungsmaßnahme“, eine richterliche Verfügung dafür gibt es nicht. Erst 1989 gelangt sie in die Freiheit.

Schulleiter Achim-Götz Sippel lobte, dass die Schüler in einer solchen Autoren-

und Zeitzeugenbegegnung die seltene Möglichkeit haben, die authentischen Erfahrungen der beiden Expertinnen vermittelt zu bekommen.

Grit Poppe und Kerstin Kuzia würdigten zunächst die Vorbereitung zur Lesung mit einer Ausstellung mit Schülerarbeiten in Wort, Bild und plastischer Gestaltung. Zunächst führte der Dokumentarfilm „Schlimmer als Knast“ in die beklemmende Alltagsrealität in einem sogenannten „Jugendwerkhof“ der DDR ein, dessen Existenz absoluter Geheimhaltung unterlag. Berichte weiterer Opfer des DDR-Regimes, die ohne juristische Grundlage in den Jugendstrafvollzug gelangten, öffneten jenen die Augen, welche bis dahin vielleicht noch an einzelne Extremfälle geglaubt hatten.

Grit Poppe berichtete, wie ungläubig und fassungslos sie die ersten Bilder von Torgau zur Kenntnis nahm. „Ich hielt sie für eine Erfindung der BILD-Zeitung.“ Zwar sei ihr Vater ebenfalls überwacht worden, doch man habe sich oft über die Bespitzelungspraxis belustigt. Bitterer Ernst wurde erst daraus, als durch Akten-einsicht offengelegt wurde, dass er von seinem bestem Freund ausspioniert wurde.

Grit Poppe wandte sich entschieden gegen die seit Langem grassierende Ostalgie. In ihren Lese-Auszügen streift sie die Ankunft der zentralen Figur Anja Sander in Torgau, während Kerstin Kuzia ihre Seelenverwandtschaft mit der Hauptfigur andeutete. Dem Beobachter wurde bald klar: In Anja steckt ein Teil Kerstin Kuzia, drei andere Berichte von Opfern ergänzten die Figur. Als Impulse für die anderthalbjährige Recherche und den Roman nannte Poppe ihr persönliches Entsetzen darüber, dass sie selbst nichts über diese Vorgänge in der DDR wusste. Überdies erboste sie die sträfliche Vernachlässigung dieses Kapitels der Geschichte im Schulunterricht bei einem ihrer Söhne.

Offenes Ende stellt junge Leser nicht zufrieden

Das offene Ende des Romans stellte einige der jungen Leser offensichtlich nicht zufrieden. Ob es einen Fortsetzungsroman gebe, wurde gefragt.

Direkte Betroffenheit schufen Kerstin Kuzias Erinnerungen. Sie sei, so die heute 43-Jährige, zu einer „Gezeichneten“ ge-

worden. Mit sechs Jahren sei sie in ein Heim gekommen und zur Adoption freigegeben worden. „Ich hab leider keine Mutter“, lautete ihre bittere Aussage – obwohl diese lebt und von der Existenz der Tochter und auch ihrer Enkel weiß. Die Sehnsucht, von ihr in den Arm genommen zu werden, werde sie immer begleiten.

In DDR-Zeiten habe sie sich aus Sorge, man könne ihr die eigenen Kinder wegnehmen, um einen absolut perfekten Haushalt gekümmert. Torgau war auch nach der Wende „nur als Wort und Schreckgespenst präsent“. Für die Jugendliche Kerstin war es am Ende zum Inbegriff von Qual geworden. Erst seit drei Jahren könne sie über diese Zeit sprechen.

Es gebe immer wieder Situationen, die zeigten, dass ihre Vergangenheit nicht beendet ist. Als sie die Schülertexte in der Ausstellung gelesen habe, kamen ihr die Tränen. Eine jahrelange Therapie sei notwendig gewesen. Manche Geräusche rufen noch immer ein körperliches Schmerzempfinden hervor.

„Wie reagierten Sie dann auf die Begegnungen mit den Tätern?“, wollte ein Schüler wissen. Es sei „kein Hass“, sondern „ohnmächtige Traurigkeit“.